

Jana Mikota

Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt: „Ich bin eine Dichterin, ja, das weiß ich“: Die Lyrikerin Gertrud Kolmar (1894-1943)

Die Dichterin Gertrud Kolmar gehört zu den wichtigsten Lyrikern und Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts. Allein der Umstand, dass bereits 1955 die erste Gesamtausgabe ihres Werkes erscheint, zeigt die Wertschätzung, die sie in literarischen Kreisen genießt. Und trotz dieser Rezeption bleibt die Dichterin im Verborgenen, denn während ihre Lyrik veröffentlicht und gelesen wurde, ist ihr Leben lange Zeit unbekannt – erst 1995 legt Johanna Woltmann mit *Gertrud Kolmar. Leben und Werk* eine umfassende Biografie der Schriftstellerin vor.

Gertrud Kolmar wird am 10. Dezember 1894 in Berlin geboren. Ihr Vater ist der Rechtsanwalt und spätere Justizrat Ludwig Chodziesner, ihre Mutter Elise Schoenflies. Die Eltern stammen aus Posen und aus der Neumark und gehören zum Bürgertum jüdischer Herkunft; sie sind aufgeklärte Juden, die die deutsche Kultur und Sprache lieben, ohne jedoch die jüdische Identität zu verleugnen. Insbesondere die deutsche Literatur wird prägend für das geistige Leben von Gertrud Kolmar.

Die Karriere des Vaters beginnt in den 1890er Jahren, und Gertrud Kolmar wächst im Wohlstand auf und erfährt eine bürgerliche Bildung. Diese frühen Berliner Jahre werden später von ihrem Cousin Walter Benjamin in seinem Band *Berliner Kindheit um 1900* literarisch verarbeitet. Nichtsdestotrotz scheint sie ihre Kindheit auch als einsam empfunden zu haben, was möglicherweise mit der Geburt der jüngeren Schwester Hilde zusammenhängen mag. Johanna Woltmann zeichnet in ihrer Biografie nach, dass Verlassenwerden, Verlassenheit und Einsamkeit Gertrud Kolmars Kindheit bestimmen, denn sie fühlt sich „bei der Mutter nicht hinreichend geborgen.“¹ Kolmar besucht die Höhere Mädchenschule Klockow, die zu den besten Privatschulen Berlins gehört. 1911 beendet sie das Lyzeum und besucht anschließend noch einen Jahreskurs auf einer Frauenschule in Elbisbach bei Leipzig.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges verliebt sich Kolmar in einen Offizier und wird schwanger. Doch es ist eine unglückliche Beziehung und Kolmar treibt das Kind ab, was wahrscheinlich zu einem Selbstmordversuch im Jahre 1916 führt. So durchziehen auch das Motiv der kinderlosen

Frau und die Beziehung von Mutter und Kind ihr Werk. In *Fruchtlos* (1937) heißt es beispielsweise:

Ich sehe. Ich fühle:
Durch die verschlossene Tür tritt lautlos
Ein Kind.
Das einzige, das mir zubestimmt und das ich nicht geboren.
Nicht geboren um meiner Sünde willen; Gott ist gerecht.
Und ich schweige, und murrte nicht, ich trage und berge
das Haupt, und so darf ich es suchen
Manchen Abend.²

Schuldgefühle und Trauer finden sich somit auch noch 20 Jahre später in ihren Gedichten.

Kolmars Versuche, eine Beziehung einzugehen, werden auch in den nächsten Jahren scheitern. Während dieser Zeit macht sie das Staatsexamen für Französisch und Englisch und arbeitet ein Jahr als Briefzensorin im Kriegsgefangenenlager Döberitz bei Spandau.³ Anschließend ist sie Erzieherin in verschiedenen Familien, lernt weiterhin Fremdsprachen und bildet sich unter anderem in Literatur und Geschichte fort. Zugleich setzt sie sich mit der zionistischen Idee auseinander und kann so Abstand zum assimilierten Judentum ihrer Familie gewinnen.

Immer mehr wendet sie sich dem eigenen Schreiben zu. Sie hat bereits als Kind erste Gedichte verfasst, und ihre Begabung wird von den Eltern erkannt und auch gefördert. Im Elternhaus herrscht Interesse an Literatur, Musik und Theater; der Vater schreibt selbst Kurzgeschichten, und ihm ist es schließlich zu verdanken, dass Kolmars Gedichte publiziert werden. Sie schreibt zunächst für sich und verbirgt ihre Texte vor neugierigen Blicken: „Auf ihrem Schreibtisch häuften sich die beschriebenen Blätter, bis der Vater einen Teil davon heimlich zu einem ihm bekannten Verleger trug.“⁴ 1917 kommt ihr erster Band mit Gedichten im Egon-Fleischel-Verlag, Berlin, heraus, der den Titel *Gedichte* trägt und unter dem Pseudonym Kolmar erscheint. Der Namen leitet sich, so Kolmars Biografin Johanna Woltmann, „von dem seit 1877 existierenden deutschen Namen für den Ort Chodziesz in Posen [her], aus dem die Vorfahren Ludwig Chodziesners stammten.“⁵ In den nächsten Jahren schreibt sie weiterhin Gedichte, in denen sie sich insbesondere mit der Liebes- und Beziehungsproblematik auseinandersetzt. Ihre Gedichte erscheinen in Zeitschriften wie *Die literarische Welt* oder *Der weiße Rabe*. Im Jahr 1927 kehrt sie in ihr Elternhaus in Finkenburg, in der Nähe von Spandau, wohin die Eltern nach dem Aufgeben der großbürgerlichen Wohnung am Kurfürstendamm gezogen sind, zurück. Im Jahr 1927 kam es dann zu einer Hochzeit ihrer literarischen Produktion. Johanna Woltmann betont, dass Kolmar,

mittlerweile Mitte 30, ihre Einsamkeit und insbesondere das einsame Altern zum Gegenstand ihrer Lyrik wählt und eine wichtige schöpferische Phase erlebt. Ihre lyrischen Zyklen *Das Preussische Wappenbuch*, *Weibliches Bildnis*, *Mein Kind* und *Tierträume* entstehen, und Kolmar setzt sich auch mit dem Tod der eigenen Mutter im Jahre 1930, die sie seit 1928 pflegte, auseinander. Sie schreibt ihre Erzählung *Die jüdische Mutter*, die erst 1965 unter dem verkürzten Titel *Eine Mutter* veröffentlicht wird; 1978 erscheint dann die Neuauflage mit dem Titel *Eine jüdische Mutter*. Es ist das erste Prosawerk der Schriftstellerin. Erzählt wird die Geschichte einer Frau, nämlich Martha Wolg, deren Kind verschwunden ist und Opfer eines Sexualverbrechens wurde. Lebend, aber schwer verletzt wird es in einer Laubenkolonie gefunden und es ist klar, dass es aufgrund der Verletzungen geistig behindert bleibt. Die Mutter verkräftet es nicht, vergiftet ihr Kind und macht sich auf die Suche nach dem Täter. Martha kann den Tod ihres Kindes schließlich nicht aushalten und ertränkt sich. Es sind die Opfer, die Kolmar in den Mittelpunkt ihres Textes stellt.

In dieser Zeit beginnt sie, sich mit dem Antisemitismus und ab 1933 mit der Verfolgung von Juden auseinanderzusetzen. Doch erst im Jahre 1934 folgt mit *Preußische Wappen* eine weitere Veröffentlichung, 1938 dann ihre letzte Publikation zu Lebzeiten mit dem Titel *Die Frau und die Tiere* im Jüdischen Buchverlag Erwin Löwe.

Es ist nicht überliefert, wie Gertrud Kolmar die ersten Wochen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung erlebt hat. Der Vater zeigt sich zunächst nicht besonders besorgt: „Mein Vater jedoch meinte, wir könnten im Ausland verhungern [...]. Und meinem Mann könnten sie ja nichts anhaben, es würde sicherlich nicht so heiß gegessen wie gekocht, und im geschäftlichen Leben würde sich bestimmt nicht viel ändern“,⁶ erinnert sich Gertrud Kolmars Schwester Hilde Wenzel.

Gertrud Kolmar erlebt die ersten Verhaftungen auch im Familienkreis und hört vom Terror in den Konzentrationslagern. Ihr Zyklus *Das Wort der Stummen*, der insgesamt 22 Stücke enthält und zwischen dem 18. und 25. Oktober 1933 entstanden ist, zeugt von ihren Sorgen und enthält zahlreiche kritische Balladen. Sie zeigt ihre Liebe zum jüdischen Volk. In ihren Werken, so Johanna Woltmann, lässt sich jedoch keine Nähe zum Zionismus erkennen.

Nur Nacht hört zu: ich liebe dich, ich liebe dich, Volk,
Und will dich ganz mit Armen umschlingen heiß und fest,
So wie ein Weib den Gatten, der am Pranger steht, am Kolk,
Die Mutter den geschmähten Sohn nicht einsam sinken lässt.⁷

Sie vergleicht ihre Liebe zum Judentum mit der Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, aber auch mit der Liebe zwischen Mann und Frau. Und zugleich fordert sie in den weiteren Strophen auch ein Aufbegehren:

Ich will den Arm nicht küssen, den ein strotzendes Zepter schwellt,
Nicht das erzene Knie, den tönernen Fuß des Abgotts harter Zeit;
O könnt ich wie lodernde Fackel in die finstere Wüste der Welt
Meine Stimme heben: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!⁸

Das Aufbegehren wird jedoch in den Konjunktiv gesetzt und bleibt somit nur ein Wunsch, denn das lyrische Ich ist schwach. Kolmar bezieht Stellung: Sie klagt an und fordert zugleich das Erdulden der Leiden. Immer wieder mahnt sie, das Schicksal zu ertragen. Kolmar wendet sich in ihrem Werk den Außenseitern zu, also jenen Menschen, die verachtet und stigmatisiert werden. Titel wie *Der Misshandelte*, *Die alte Jungfer*, aber auch *Die Irre* oder *Die Lumpensammlerin* können es nur andeuten. Es sind immer wieder Frauen, die in ihren Texten auftauchen.

Auch nach 1933 schreibt und veröffentlicht sie. Ihre Gedichte werden unter anderem auf Veranstaltungen des Jüdischen Kulturbundes vorgetragen. In diesem Kontext lernte sie auch Nelly Sachs, Karl Escher und Jacob Picard kennen.

Gertrud Kolmar verlässt Deutschland nicht, obwohl sie durchaus mit dem Gedanken spielt, in das damalige Palästina auszuwandern. Doch die Sorgen um den Vater halten sie davon ab. Ihre Schwester Hilde Wenzel emigriert im März 1938 in die Schweiz.

1940 entsteht ihre Erzählung *Susanna*. Im Mittelpunkt steht eine Erzieherin, die eine Stelle in einer Provinzstadt annimmt und sich um ein gemütskrankes Mädchen kümmert.

Für Gertrud Kolmar und ihrem Vater nehmen die Schikanen zu, 1939 wird die Aufhebung des Mieterschutzes für Juden gesetzlich verfügt. Jüdische Wohnungen sollen – verkürzt ausgedrückt – registriert und zusammengelegt werden. Im Jahr 1941 müssen Gertrud Kolmar und ihr Vater Untermieter aufnehmen, der Wohnraum für Vater und Tochter wird immer mehr eingeengt und besteht schließlich nur noch aus eineinhalb Zimmern. Ab Sommer 1941 wird Gertrud Kolmar zur Fabrikarbeit verpflichtet, 1942 wird der Vater nach Theresienstadt deportiert, wo er im Februar 1943 verstirbt. Ende Februar 1943 erfolgt die Festnahme Gertrud Kolmars und am 2. März 1943 wird sie nach Auschwitz deportiert. Wann Gertrud Kolmar in Auschwitz ermordet wird, konnte bislang nicht ermittelt werden. Unter der Nummer 52095 stellt das Standesamt in Berlin im August 1951 den Totenschein für Gertrud Kolmar aus: „Gertrud Chodziesner, ohne

Beruf, ledig, deutscher Staatsangehörigkeit, zuletzt wohnhaft in Berlin-Schöneberg, Speyerer Straße 10, ist durch Entscheidung des Amtsgerichts Schöneberg vom 2. Mai 1951 für tot erklärt worden. Als Zeitpunkt des Todes wird der 2. März 1943 festgestellt. Die anfallenden Kosten hat der Nachlaß zu tragen.“⁹ Ihre Manuskripte konnten durch ihre Schwester Hilde Wenzel, die im Schweizer Exil überlebt hat, und durch Hilde Benjamin, die Witwe des in Mauthausen ermordeten Bruders von Walter Benjamin.¹⁰ gerettet werden. Bereits 1947 erscheint der Zyklus *Welten*, weitere Publikationen folgen.

Gertrud Kolmars Leben kann mit den Begriffen Isolation und Ausgeschlossenheit bezeichnet werden, die sich auch in ihrem poetischen Werken niederschlagen. Walter Benjamin hat sich bereits zu Lebzeiten positiv über Gertrud Kolmar geäußert. So heißt es beispielsweise in einem Brief Benjamins an Max Rychner, Herausgeber der Neuen Schweizer Rundschau: „Haben Sie im letzten Inselalmanach das zweite der Gedichte von Gertrud Kolmar gelesen? Ich fand es dort zuerst und es machte mir einen großen Eindruck.“¹¹

Primärliteratur

Kolmar, Gertrud: Die jüdische Mutter, Göttingen:Wallstein 1999.

Kolmar, Gertrud: Weibliches Bildnis. Gedichte, München: DTV 1987.

Kolmar, Gertrud: Briefe, herausgegeben von Johanna Woltmann, Göttingen: Wallstein 1997.

Sekundärliteratur

Jäger, Gudrun: Gertrud Kolmar. Publikations- und Rezeptionsgeschichte,. Frankfurt am Main 1998.

Lorenz-Lindemann, Karin (Hg.): Widerstehen im Wort. Studien zu den Dichtungen Gertrud Kolmars, Göttingen 1996.

Sparr, Thomas: Gertrud Kolmar, in: Kilcher, Andreas B. (Hg.): Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Stuttgart 2000, S. 326-329.

Wallmoden, Thedel von: Nachwort, in: Kolmar, Gertrud: Die jüdische Mutter, Göttingen 1999, S. 217-222.

Woltmann, Johanna: Gertrud Kolmar. Leben und Werk, Göttingen 1995.

Woltmann, Johanna: Nachwort, in: Kolmar, Gertrud: Briefe, herausgegeben von Johanna Woltmann, Göttingen 1997, S. 179-188.

Zitiervorschlag

Mikota, Jana: Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt: „Ich bin eine Dichterin, ja, das weiß ich“: Die Lyrikerin Gertrud Kolmar (1894-1943), in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, S. 1-6, online unter http://medaon.de/pdf/M_Mikota-9-2011.pdf [dd.mm.yyyy]

¹ Woltmann, Kolmar, 1995, S. 48.

² Kolmar, Weibliches Bildnis, 1987, S. 509.

³ Vgl. Woltmann, Briefe, 1997, S. 179.

⁴ Zitiert nach Woltmann, Kolmar, 1995, S. 90.

⁵ Woltmann, Briefe, 1997, S. 180

⁶ Woltmann, Kolmar, 1995, S. 179.

⁷ Kolmar, Weibliches Bildnis, 1987, S. 750.

⁸ Kolmar, Weibliches Bildnis, 1987, S. 751.

⁹ Zitiert nach Lorenz-Lindemann, Widerstehen, 1996, S. 18.

¹⁰ Wallmoden, Nachwort, 1999, S. 217f.

¹¹ Zitiert nach Jäger, Gertrud Kolmar, 1998, S. 72.